

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 58 (1983)

Heft: 9

Vorwort: Vorwort des Redaktors

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT DES REDAKTORS

Gelobt sei, was hart macht

Der Titel zu diesem Vorwort stammt nicht aus meiner Küche. Schon wiederholt ist er mir unter die Augen gekommen, wenn ich von Erlebnissen aktiver Kriegsteilnehmer las. Übereinstimmend wird da immer wieder betont, in welch hohem Masse sich die Härten und Anstrengungen in der Ausbildung auszahlen, wenn im Ernstfall das Allerletzte an Einsatz und Hingabe gefordert wird. Dass vergossener Schweiss Blut spart, ist eine These, die sich noch in allen Kriegen bestätigt hat. Gelobt sei, was hart macht! In unserer von Bequemlichkeit geprägten Zeit mögen solche Worte befremdlich klingen, unangemessen tönen – aber sie stimmen.

Der Ausbildungschef und einige hohe Truppenkommandanten haben schon wiederholt betont, dass unsere Wehrmänner sich wieder mehr an Härte, an Stapazen, gewöhnen müssen. Solche Mahnungen freilich sind in der Öffentlichkeit bzw bei einigen Meinungsmachern übel vermerkt worden. Die Herren sollen sich ein anderes Volk suchen, hat sich ein Schriftsteller geäussert, oder es blase seit Korpskommandant Mabillards Amtsantritt ein kalter Wind um die Kasernen, wird in einer Zeitung berichtet. Solche Kritik war zu erwarten angesichts der Tatsache, dass weitaus die grösste Mehrheit unter den jungen Zeitgenossen zwei- oder vierrädrige Untersätze oder weiche Turnschuhe als Fortbewegungsmittel bevorzugt.

Härte ist heute nicht gefragt, aber sie ist notwendig, und zwar vor allem in militärischem Bereich. Soldaten, die versagen, zusammenbrechen, wenn Leistungen gefordert werden, die über der Norm stehen (und die trotzdem kaum an den Anforderungen eines Ernstfalls gemessen werden können), setzen die Glaubwürdigkeit in die friedenssichernde Abhältekirkung der Armee in Zweifel. Wenn von der Prämisse ausgegangen wird, dass Waffen und Rüstung nur soviel taugen wie die Menschen, die sich ihrer bedienen, dann ist die Forderung nach mehr Härte in der Ausbildung berechtigt.

Nun ist unseren Wehrmännern gutzuschreiben, dass sie durchaus bereit und fähig sind, ein Mehr an Mühen und Anstrengungen zu erbringen und zu ertragen. An diesem erfreulichen Bild sind auch dann keine Abstriche zu machen, wenn gelegentlich Berichte in die Zeitungen geraten, die Härte- und Durchstehübungen als «unmenschlich» kritisieren. Oder wenn Soldaten von fixen Journali-

sten Worte in den Mund gelegt werden, mit denen sie ihre Vorgesetzten als üble «Schleifer» abqualifizieren. So unzutreffend solche Pauschalisierungen auch sein mögen – sie sind zu ertragen.

Hingegen will mir scheinen, dass es Offizieren und Unteroffizieren oft an der Fähigkeit mangelt, die ihnen anvertrauten Wehrmänner in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen für solche Übungen in geeigneter Weise zu motivieren. Wer psychisch und physisch zu Überdurchschnittlichem gefordert wird, hat ein Recht darauf, nach dem Grund zu fragen und eine überzeugende Antwort zu erwarten. Und Vorgesetzte tun gut daran, dieses Recht aus eigener Initiative, aus Selbsterkenntnis für das Gelingen des Vorhabens zu gewähren. Ein gutes, ein kluges, ein überzeugendes Wort zuvor vermag Kräfte freizustellen, die erst das aktive und interessierte Mitmachen der Truppe sicherstellt. Gelobt sei, was hart macht – hat seine Richtigkeit, aber man muss sie glaubhaft erläutern und darstellen.

Damit soll indessen nicht der Befehl als solcher in Frage gestellt werden. Gefechtsdisziplin und Befehlsgehorsam sind und bleiben die nie zu diskutierenden Werte in jeder Armee, auch in der unsrigen. Aber wir leben in einer Zeit, die vorab in zwischenmenschlicher Beziehung andere Massstäbe setzt als früher, und wir haben uns abzufinden mit der Tatsache, dass Autorität weniger durch den Status als durch das Vorbild akzeptiert wird. Gradabzeichen weisen einen Soldaten als Vorgesetzten aus, aber sie sind noch kein Beweis dafür, dass er auch das Vertrauen und die Zuneigung seiner Untergebenen besitzt. Darüber entscheiden andere Qualitäten, und die kann er sich nur durch das persönlich vorgelebte Beispiel erwerben. Von der Truppe anerkannte und geschätzte militärische Führer verstehen es in der Regel ausgezeichnet, ihre Wehrmänner zu Höchstleistungen anzuspornen, den Befehlen Sinn und Inhalt zu geben.

Gelobt sei, was hart macht – aber unsere jungen Soldaten wollen, dass man ihnen diese Aussage glaubhaft erläutert – sie haben ein Recht darauf, und es ist der Sache dienlich. Solche Feststellung aber ist gleichzusetzen mit einer zusätzlichen und anspruchsvollen Forderung an die Vorgesetzten aller Grade.

Ernst Herzig